

Ein Leben lang sterben lernen

Am letzten Samstag fand in Einsiedeln eine Fachtagung zum Thema Palliativmedizin statt. Neben den interessanten Referaten der fachkundigen Redner stellten Mitarbeiter des Alters- und Pflegeheims Langrüti ihr neues Konzept zur Palliativmedizin vor.

Von Philipp Fanchini

Einsiedeln. – Weit über 100 Besucher nahmen am letzten Samstag an der Fachtagung des Alters- und Pflegeheims Langrüti teil. In den Räumlichkeiten des Feuerwehrgebäudes in Einsiedeln präsentierte das APH Langrüti sein neues Konzept zur «Palliative Care». Im Lauf des Vormittags berichteten zahlreiche Redner auf interessante Weise über die verschiedensten Aspekte der Palliativmedizin, also die umfassende Behandlung und Betreuung chronischkranker, schwerkranker und sterbender Menschen jeden Alters. Durch den Anlass führte Ueli Brügger, Präsident der Betriebskommission des APH Langrüti.

Regierungsrätin Petra Steimen begrüßte die Anwesenden und berichtete von der Arbeit am Umsetzungskonzept der «Palliative Care» für den Kanton Schwyz. Unter den Gästen befand sich auch Evelyne Reich, Vorseherin des Amtes für Gesundheit und Soziales Kanton Schwyz.

Ethische und praktische Fragen

Als erster Redner trat Abt Martin Werlen auf und erzählte von einigen seiner Erlebnisse mit sterbenden Menschen. Der Abt des Klosters Einsiedeln begann seine Ausführungen mit einem Zitat von Seneca: «Sein Leben lang muss man sterben lernen.» Werlen wies darauf hin, dass die Verdrängung dieser Tatsache zur Minderung von Lebensqualität führe. «Wir haben nicht alles im Griff», meinte der Abt



Kundige Referenten: Die unterschiedlichen Vorträge deckten viele Aspekte der Palliativmedizin ab und sorgten für Diskussionen im Publikum.

Bild Philipp Fanchini

und plädierte für Gelassenheit im Umgang mit Sterben und Tod. Der Lebensweg solle nicht abgekürzt werden, da man ansonsten wichtige Erfahrungen nicht mache. «Gerade in sehr schwierigen Phasen des Lebens wachsen wir am meisten.» Werlen wies auch auf die Erlebnisse nach seinem Unfall beim Badmintonspiel hin: «Während der Rehabilitation in Valens waren Schmerz und Leid allgegenwärtig, und dennoch habe ich noch nie einen Ort erlebt, an welchem das Leben derart bejaht wird.» Zum Thema Sterbehilfe meinte der Abt: «Palliativmedizin soll auch verhindern, dass Menschen in der Hoffnungslosigkeit versinken und sich das Leben nehmen wollen.» Dennoch dürfe man Personen, die sich das Leben genommen haben, nie verurteilen.

Neues Erwachsenenschutzrecht

Etwas technischer ging es beim Vor-

trag von Franz Dietsche, Leiter der Pro Senectute Ausserschwyz, zu: Dietsche berichtete über das neue Erwachsenenschutzrecht, das ab dem 1. Januar 2013 in Kraft tritt, und erläuterte den neuen Docupass. Dieser beinhaltet unter anderem eine Patientenverfügung, einen Vorsorgeauftrag und vieles mehr. Dietsche berichtete vom Tod seiner Mutter und davon, dass es ihm sehr geholfen habe, gewisse Entscheide nicht treffen zu müssen, da dies bereits zuvor durch eine Patientenverfügung geschehen sei.

Medizinische Aspekte

Über die medizinischen Aspekte der Palliativmedizin berichtete Antoine Chaix. Der Einsiedler Arzt war zusammen mit allen Mitarbeitern des APH Langrüti an der Erstellung des Konzepts für Palliativmedizin beteiligt. Mit eindrucklichen Bildern untermalte Chaix seine fachkundigen Aus-

führungen und mahnte, dass man immer das Interesse des Patienten im Blick behalten solle, so schwierig dies manchmal auch für Angehörige sein könne. Im Anschluss stellten Markus Forster, Heimleiter des APH Langrüti, Franziska Planzer, Leiterin Betreuung und Pflege, und die Gerontologin Liliane Peverelli die praktische Umsetzung des neuen Konzepts vor. Die Belegschaft hat sich für die Erarbeitung eines massgeschneiderten Konzepts entschieden, welches nun zur Anwendung im Einsiedler Alters- und Pflegeheim kommt. Auch auf die Frage nach aktiver Sterbehilfe ging Heimleiter Forster offen ein und meinte, dass in einem solchen Fall Experten hinzugezogen werden, um individuell zu entscheiden. Forster bemerkte aber auch: «Wir möchten mit unserem Konzept gerade verhindern, dass Betagte den Wunsch verspüren, auf diese Weise aus dem Leben zu scheiden.»